Ach, mein Kind, im allmächtigen Gott,

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **34 (1956)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031938

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Also schrieb Heinrich Seuse einer Nonne zur Einkleidung:

Ach, mein Kind im allmächtigen Gott,

nun höre, was ich zu dir spreche. Gedenke, gedenke, daß du all deine Freunde und Ehre und Gut mit überlegtem Gemüt aufgegeben hast, und sei fest in diesem Willen. Tue nicht, wie manche törichte Mägde, die den eingeschlossenen wilden Tieren im Tiergarten gleichen: so man denen die Tore verschließt, so gucken sie durch die Zäune aus. Die da sind halb innen, halb außen, weh, weh, wie verlieren die an ihrem großen Werk ob kleiner Dinge! Gott dienen ist ihnen ein Kerker, geistliche Zucht ein enger Notstall. Und darum, weil ihnen der Apfel nicht werden mag, so gähnen sie nach dem Geruche. Statt der rosigen Kränze legen sie bunte Tücher an, und weil sie den roten Scharlach nicht haben können, so schnüren sie sich in einen weißen Sack, und statt der ehelichen Gemahlschaft bekümmern sie sich mit der zeitverlierenden, herzberaubenden Zerstörerin allen geistigen Lebens: zergänglicher Freundschaft. Was ihnen in Werken versagt ist, das genießen sie mit Worten, und was ihnen nicht geschehen kann, das haben sie im Gedanken. Sie härmen sich mit ihrer Sehnsucht und liebreden mit ihrer Wünsche Bildern, so als ein durstiger Mensch, der vom kalten Wasser träumt. Und so sie es hin und her kehren, so verschwindet es, und es bleibt eine leere Hand und ein trauriges Herz . . . Weh, Gott im Himmelreich, ist das nicht ein armes Leben, nicht ein Vorhof der Hölle: die Welt nicht können haben und Gottes ohne sein, aller dieser Welt tot sein und doch geistigen Trostes beraubt sein, auf beiden Seiten, gegen Gott und gegen die Welt, verloren haben? Wie werden die so schmählich stehn am End der Welt vor ihren Freunden und vor aller Welt! Wie werden sie sich selber vor Leid zernagen, daß sie sich mit so kleinen Dingen so großen, unermeßlichen Gutes beraubt haben!

Ach, mein Kind! Aber Gott frei und fröhlich mit einem lauteren Herzen dienen, eja, was ein wonniges Leben das ist! Ach, das wonnige, minnige Gut umfangen mit einem vollen Herzen, was ein lustlich Ding das ist! Du sollst wissen: und wäre kein Lohn nach dieser Welt, es lohnte sich in sich selber. Siehe, sie gehen auf dem Erdreich und wohnen im Himmelreich!

Herr, sie sagen, du gebest Leiden. Eja Leiden, eja fröhliches Leiden, das mich dir lieb macht, das mich dir vereint! . . . Herr, wer ist in dieser Zeit ohne Leiden? Wahrlich, niemand auf Erden! Wie hoch die Burgen sind, wie weit die Städte sind: nicht rote Mäntel, nicht bunte Kappen behüten dich davor. Schau, du siehst es nicht recht an: das Glänzen frommt nach außen, aber das Schmerzen frommt nach innen . . . Herr, zu Beginne von den Dingen sich reißen, das tut weh; danach wird es leidlich, ach Gott, aber hienach wird es lustlich ob allen zeitlichen Dingen.